

Im Sinne derselben verfaßt worden. Mittlerweile dauerte den auf dem Universitätsplatze versammelten Studenten das Verhör ihrer Collegen so lange, sie drangen mit großem Ansturm in den Consistorialsaal. Drei- bis viermal wurden sie durch die Professoren, zumal durch Professor Hryl, wieder zum Räumen des Saales bezwungen, aber immer drangen neue Schaaeren ein und brachten das „venerabile Consistorium“ in gar arge Verwirrung. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Stud. juris Pffel stieg auf den grünen Tisch in Anwesenheit des Senats und rief unter donnerndem Beifall der anderen: „Wir lassen unsere Collegen nicht mahregeln!“ Darauf richtete Rector Hryl eine Ansprache an die Studenten, worin er dieselben versicherte, daß unter seinem Präsidium von keiner Maßregelung die Rede sein kann und darf. Dieser Tag wird der schönste meines Rectorates sein, rief Hryl tief bewegt aus, wenn Sie, meine Herren, meine Bitte gewährend, die Fortsetzung dieser Senatsitzung ermöglichen. Die Studenten verließen hierauf den Saal, und die Vernehmung ging bald zu Ende. Von einem Verweis war, wie gesagt, keine Rede; es wurden die Studenten vom Consistorium als ein vollberechtigter Factor bei der Jubelfeier anerkannt und das fatale Wort Gast auf einem Mißverständnis und einem Irrtum beruhend erklärt. Als das Comité den Consistorialsaal verließ, ertönte tausendfaches Hoch und Vivat; die einzelnen Mitglieder des Comité wurden auf dem Universitätsplatze auf die Schultern ihrer Collegen gehoben und im Triumph herumgetragen. Diese Auszeichnung widersprach auch dem Rector Hryl, der „sich bei der Vernehmung des Comité liberal und tactvoll gezeigt hatte“. Auch Decan Späth wurde mit beifälligen Acclamationen empfangen. Nur spectabilis Arpdis hatte einen unglücklichen Tag „Pereat!“ ertönte es von allen Seiten, sobald man ihn bemerkte, und jene schrillen, quälenden Töne, die seit der Berger-Schusilla-Affaire in der Rectorien nicht wieder gehört worden, durchschnitten pfeifend und laufend die Luft. Nachdem noch eines der Mitglieder des Comité eine beschwichtigende Rede an die Studenten hielt, gestritten sich diese, um sich in Dreher's Bierhalle zur weiteren Besprechung der Angelegenheit wieder zu versammeln. Dort wurden zahlreiche Toaste ausgebracht, vor allem dem Comité, dessen Aufrichte allgemeine Billigung fand, ferner der Studentenchaft, „die heute gezeigt, daß sie als solche existire und in aller Zukunft zum Trost ihrer Feinde bestehen werde.“ Man einigte sich nun, allgemein für die Ansicht des Comité einzustehen und sich nicht zum Diener von Personen herzugeben, die die Studenten höchstens zum „Bankrotten“ und „Hockstragen“ für tauglich halten. Kein einziger der Professoren wurde hier mit einem Hoch bedacht, auch hielt man sich allen politischen Demonstrationen fern. Hierauf wurde beschlossen, zum Professor Hryl zu ziehen und ihm mitzutheilen, daß seine im Consistorialsaale gesprochenen Worte ihm die Sympathien aller Studenten erworben, und ihn zu bitten, auch ferner im gleichen Sinne und gleichem Geiste zu wirken. Die ganze Versammlung zog nun in corpore in die Herberstraße und sendete eine Deputation zum Rector. Letzterer bat um Vermeidung jeder Demonstration und gab nochmals die Versicherung, alles aufzubieten, um die schwelende Frage friedlich und im Sinne der Studenten zur Lösung zu bringen.

Viehfrütterung und Kindesnahrung.

Zusammenstellungen, zumal aus größeren Städten, welche sich über eine Reihe von Jahren erstrecken, weisen unzweideutig nach, daß von den Fällen, in welchen Kinder im 1. und 2. Lebensjahre an Leiden der Verdauungswegwerkzeuge erkranken, die große Mehrzahl auf den Sommer und Herbst fällt. Die Thatsache, daß 3 Viertheil, ja bis 7 Proc. der durch Verdauungsstörungen verursachten Todesfälle in die erwähnten Jahreszeiten trifft, läßt wenigstens keinen anderen Schluß mit Wahrscheinlichkeit zu. Die hohe Luftwärme oder der Wechsel heißer Tage und kühler Nächte mag der Entstehung solcher Uebel Vorwand leisten; die erste Ursache bleibt schlechtere Nahrung. Obst und Getreide, Milch und Breie, welche durch die Sommerwärme in saure Gährung übergegangen sind haben sehr viele Durchfälle bei Kindern zu Folge. Eine Sauquale bildet jedoch eine Verhinderung und Fütterung der Kühe und Ziegen, welche an sich genommen nicht fehlerhaft ist, aber in dem Falle, daß von den Thieren die Milch zur Ernährung kleiner Kinder entnommen werden soll, verworfen werden muß. Es erlangt nämlich die Milch die Eigenschaft abzuhärten, wenn die Thiere mit grünem Klee (gleichgültig mit welcher Art, mit Häben, Kumpelblättern oder Träbern gefüttert, wenn sie den ganzen Tag auf entfernte Weiden getrieben oder zum Zwecke verwahrt werden.

Bei Kindern unter 1 Jahre weichen nun die Folgen, Kostansfälle, vermehrte Häufigkeit und veränderte Beschaffenheit der Ausleerungen, Erbrechen nicht aus, nur daß sie bei zeitgebauten schon nach einigen Tagen, bei kräftigen nach 2 — 4 Wochen eintreten. Bei letzteren pflegt sich gegen das Ende des 1. Lebensjahres jene Empfindlichkeit zu verlieren, so daß sie dann Milch von jedweden Thiere gut vertragen; bei zeitgebauten und künstlichen dagegen bleibt sie auch noch im 2. Lebensjahre fortbestehen. Wer Gelegenheit hat und Lust spürt, kann sich von der Nützlichkeit des Gesagten leicht durch Probe und Gegenprobe überzeugen.

Wenn man unbetrübt von landläufigen Vorurtheilen, welchen zufolge vieles Speien das Gedeihen der Kinder fördert und jeder Durchfall vor vollendetem 2. Jahre dem „Zahnen“ zugeschrieben, also für unantastbar gehalten wird, bei jedem an Durchfall leidenden Kinde genau nach der Ernährungsweise forscht, so wird man gewiß oft die beschriebene fehlerhafte Behandlung der Milchtiere als Ursache anklagen müssen. Ist dann die durch Krankheit hervorgerufene Schwäche noch nicht zu weit gediehen, sind in Folge derselben noch keine Erkrankungen anderer Körpertheile hinzugegetreten, und die Veränderungen im Darne wieder rückgängig zu machen, so genügt zur Heilung die Einführung einer passenden Nahrung vollkommen; wenn man Frauenmilch nicht beschaffen kann, so giebt man Fleischbrühe mit oder ohne Eiweiß, oder die

Milch von Thieren, welche mit Heu, Stumpf, härtem Klee, Schrot, Arie und nur zwischendurch mit etwas Gras oder Kartoffeln gefüttert und größtentheils in Stalle gehalten werden. Für manche empfiehlt sich in der heißen Jahreszeit die Ziegenmilch, weil sie weniger rasch als Kuhmilch säuert. Bei diesem Verfahren ist der Zustand an Kosten, Zeit und Mühe freilich nicht unbedeutend, und viele werden es vorziehen, das Kind in bisheriger Weise fortzuführen, gegen den Durchfall aber mit den empirischen Mitteln Magnesia, Khabarber, Tolaierwein, Spirituösen Einreibungen vorzugehen. — Da die Fälle, in welchen ein Kind von der Mutter nicht gefüllt werden kann, so häufig sind, Anmen nicht leicht beschafft werden können und das Ammenwesen so oft zur Unzufriedenheit führt, ist es gewiß gerechtfertigt, alle Ursachen der Ernährungsstörungen bei kleinen Kindern aufzudecken. Gar manchenmal haben Leute aus größeren Städten für ihre schwächlichen Kleinen sehr gut zu sorgen vermeint, wenn sie mit ihnen den Sommer aufs Land zogen und ihnen den reichlichen Genuß von süßer und fetter Milch verschafften, und manches hat den Landaufenthalt mit schwerer Krankheit, ja mit dem Leben bezahlet, weil man zu spät an die Ursache des Leidens dachte.

Vorurtheile in der Heilkunde sind allerdings wie Felsen, welche nicht mit Pulver gesprengt werden können, sondern der langsam unterloschenden und zermähernden Gewalt des Wassers überlassen werden müssen; es wird also noch eine geraume Zeit bis zu ihrem Verschwinden hingehen und dreist kann man behaupten, daß richtige Grundzüge über Fiebernahrung eher als solche über Kindespflege zu allgemeiner Geltung gelangt sein werden. (Djtg.)

* **Spiel des Zufalls.** Die Hamburger Brigg „Auguste“, Capitän Bendel, hatte im November vorigen Jahres auf der Fahrt von England nach der Havanna, unweit der Azoren, einen außerordentlich heftigen Orkan zu bestehen. Der Sturm, fünf Tage lang wüthend, nahm dem Schiffe Segel und Masten, riß ein Theil des Deckes auf und wusch dabei das große Boot, obgleich es festgeschraubt, herunter. Die Brigg trieb endlich, da eine Landung in Frankreich und Spanien mißglückte, nach England zurück. Dort, im Hafen von Dartmouth, bisste sie wochenlang die erlittene Havarie. Auch das verlorene Boot wurde durch ein neues ersetzt. Bei der ersten Probefahrt jedoch sank dasselbe plötzlich, und nur mit der größten Anstrengung rettete sich die Besatzung durch Schwimmen. Einige Tage darauf, nachdem das gesunde Boot wieder gehoben war, ereignete sich aber ein Zufall, der ebenso durch seine Seltenheit, als durch einen gewissen Zug ihm innewohnender Bosheit, interessant möchte. Von den Wellen getrieben, schwaum das alte Boot der „Auguste“, das an einem 1200 engl. Meilen entfernten Orte vom Verderben und sechs Wochen lang ein Spiel des Meeres gewesen war, ruhig in denselben Hafen ein, in dem sein Schiff eine Zuflucht gefunden hatte. Es war ihm gefolgt und hätte sich sicher an seine Seite gelegt, wäre es nicht an der Einfahrt des Hafens aufgefrischt worden. Das Boot, noch in ziemlich gutem Zustande, kam durch die Versicherung zum öffentlichen Verkauf. Da hat es sich der Capitän der „Auguste“ natürlich nicht nehmen lassen, das treue Fahrzeug wieder zu ersehen und nun an seine alte Stelle gesetzt.

* **Verantwortung einer Reliquie Napoleon's I.** Der preussische Major v. Kessel hat dem preussischen Kriegsministerium eine Obersteife von Porzellan, welche zu dem am 18. Juni 1815 erbeuteten Feldgeschloß des Kaisers Napoleon I. gehört hat, mit der Bestimmung zugewendet, dieselbe zu verwerten und den Erlös der Kronprinzessin zu überwahren. Das Kriegsministerium hat in Folge dessen nachfolgende Bekanntmachung erlassen: „Bei dem historischen Interesse, welches mit dem Gegenstande verbunden ist, erscheint ein öffentlicher Verkauf angemessen. Es werden deshalb Viehhäber hiermit aufgefordert, ihre versiegelten, mit der Aufschrift: „Gebot auf eine Tasse“ zu versenden Gebote bis zum Montag, den 23. Januar d. J., früh 10 Uhr, an das Kriegsministerium an die Abtheilung für das Invalidenwesen, in deren Dienstlokal die Tasse täglich — mit Ausnahme der Sonntage — in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr in Augenschein genommen werden kann, gelangen zu lassen. Am 23. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, wird demnachst in dem Dienstlokal der unterzeichneten Abtheilung die Entfiegelung und Öffnung der eingegangenen Gebote erfolgen und dem Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung die Tasse übergeben werden.“

* Ein ergötzlicher Zwischenfall ereignete sich neulich in der italienischen Oper in Paris. Der Tenor Maubin, welcher die Rolle eines armen Bauern spielte, den seine Armuth dazu nöthigte, sich als Soldat anwerben zu lassen, hatte es für gut gehalten, seine Finger mit Brillantringen zu überladen. Inmitten eines Recitativs, in welchem er ein herzerweichendes Bild seiner Armuth gab, wurde ihm von einem der Zuschauer zugerufen: „Ei warum bringen Sie denn nicht einen Ihrer deutschen Dansteller zu Herge nehmen, die es zuweilen ähnlich treiben.“

* Eine Pariser Gerichtsscene. Zwei biedere Arbeiter, Hartmann und Ditsch, erschien vor Gericht, um Einer von dem Andern Genugthuung für eine empfangene Ohrfeige zu erhalten. Nach der Aussage aller Augenzugen ist aber nur ein einziger Schlag gefallen, den Beide je für ihre Wange in Anspruch nehmen. Hartmann scheint der Thäter zu sein, einmal weil, wie die Jugin Wittwe Raguet aussagt, er ein Deutscher, Ditsch aber nur ein Elässer ist, und dann, nach vollbrachter That, die elässische Wange etwas röther gewesen sein soll, als die deutsche. Dem Gerichtshof genügen diese Indicien nicht, um zu constatiren, wer sich im Rechte, d. h. im Besiz der Ohrfeige, befindet, denn er weiß Beide mit ihrer respectiven Klage ab und verurtheilt sie gemeinschaftlich in die Kosten. Einer der Zeugen that folgenden tief sinnigen Ausdruck über das deutsche Volkstempelament: „Sehen Sie, Herr Präsident, man weiß nie, woran man mit den Deutschen

ist. Sie zahlen sich zwei Stunden lang herum, ohne das Gesicht zuschlagen, und dann schlagen sie zwei Stunden lang auf einander los, ohne sich herumzujagen.“

* Eine gewonnene Bette. Im Jahre 1828 sahen eines Abends zu Leipzig im „Kaffeebaum“ auf der Fleischer-gasse mehre Stammgäste beisammen. Der Wirth, Namens Poppe, der über Verkehr in seinem Hause nicht klagen konnte, meinte jedoch, der Besuch könnte manchmal reger sein, Gäste aber ließen sich durch kein Mittel herbeiziehen. Da nahm ein bekannter Arzt, Dr. Drescher, der hier allabendlich verkehrte, das Wort und sagte: O, es giebt Mittel. So will ich es z. B. fügen, daß Ihre Gaststube morgen schon von früh an von Leuten besucht wird, die in ihrem Leben nicht hieher kommen. Alle wären gespannt, wie der Doctor die bewerkstelligten wolle. Gegen acht Uhr empfahl er sich und sah sich von außen noch einmal das Haus an, welches Poppe wenige Tage zuvor hatte mit neuem Anstrich versehen lassen. Drescher ging nach dem Peterskirchhof in den goldenen Hirsch, wo sich damals die Expedition des Leipziger Tageblattes befand und bat noch um Aufnahme folgenden Inserates: „In der Fleischer-gasse Nummer 10 und 11, steht jetzt ein Kaffeebaum in schönster Blüthe, worauf Freunde der Pflanzenkunde hiermit aufmerksam gemacht werden.“ Schon am andern Morgen kamen vor acht Uhr zwei Fremde aus dem Hotel de Baviere, suchten die Hausnummer, lernten bei Poppe ein und wollten den frisch geputzten Kaffeebaum sehen, der freilich nur in Stein gehauen, sich über der Hausthür befand. Die Gäste meinten sich, es riß so zu sagen, den ganzen Tag nicht ab. Der Eine trank eine Tasse Bouillon, der Zweite ein Glas Bier u. s. w. Abend war das Lokal überfüllt und der Doctor gewann seine Bette.

* Die Schloßuhr auf dem Gute Schönblid (bei Luden-walke) hatte am Dienstag Abends soeben die zehnte Stunde geschlagen, Alles hatte sich bereits zur Ruhe begeben, nur der Gutsherr v. Thümen war noch in seinem Arbeitszimmer beschäftigt, da trachte ein Schuß durch die Fenster des Zimmers, daß die Scherben umherflogen, und der Gutsherr sank blutend zu Boden. Der Schuß hatte alle Bewohner des Schlosses aufgeschreckt; er war aus so unmittelbarer Nähe gekommen, daß man seinen Ursprung im Hause vermuthete. Als die Dienerschaft in das Zimmer stürzte und der Verwundete, schon fast bewußtlos, auf das Fenster deutete, woher der verhängnisvolle Schuß gekommen, da fiel draußen ein zweiter Schuß. Im höchsten Grade bestürzt, eilte man hinaus auf den Hof. Hier fand man unter den Fenstern des Zimmers in seinem Blute liegend den Inspector des Guts, Hoffmann, neben ihm ein Gewehr. Derselbe, tödtlich getroffen, hatte eben noch so viel Kraft, das Verhängnis abzulegen, daß er der Wörder des Gutsherrn und Nachbar wegen ihm wiederfahrterer Kränkungen das Motiv zur That sei. Herr v. Thümen, den der Schuß (das Gewehr war mit Knochenschrot geladen) in die Brust getroffen, ist noch in derselben Nacht an Lungenblutung gestorben. Der mittelst Gilyuges aus Berlin herbeigeholte Geheimrath Langenbeck konnte, bei der Tödtlichkeit der Verwundung, keine Hilfe bringen. Herr v. Thümen hatte noch nicht das 30. Lebensjahr überschritten.

Getreidepreise. Dresden, vom 17. bis mit 20. Januar 1866.					
a. v. Marie.	Thlr. 1/2.	Thlr. 1/4.	a. v. Marie.	Thlr. 1/2.	Thlr. 1/4.
Weizen (weiß)	4	—	Guter Weizen	4	—
Weizen (br.)	3 22 1/2	4 11	Guter Roggen	2 28	3
Guter Roggen	2 27 1/2	3 24	Gute Gerste	2 16	3 20
Gute Gerste	2 12 1/2	2 21 1/2	Guter Hafer	1 15	2 10
Guter Hafer	1 20	2 1 1/2	—	1 12	1 18
Stroh	1 8	1 10	Stroh	6 15	7
Butter a Manna	17 bis 18	18	—	—	—

Wir waren es der Ehre unseres Standes schuldig, die Anklage, welche Herr Dettinger in Nr. 18 dieses Blattes gegen denselben erhoben hatte, zurückzuweisen. Wir glauben im Sinne und Geiste aller deutschen Collegen gehandelt zu haben und werden die Angelegenheit vor den Richterstuhl des gesammten Buchhandels bringen, wo ihre rechte Stelle ist.
Dresden, am 20. Januar 1865.

Carl Adler. **C. E. Reinhold und**
Gerhard Burdach. **Töbne.**
Gustav Diez. **Justus Naumann's Buch-**
Dr. H. Gottschalk. **handlung.**
Carl Schöner. **Hermann Schöpff.**
F. E. Janssen. **Woldemar Lürk.**
Nudolf Theod. Kunze. **Bruno Wienecke.**

Die vielen Anerkennungen und Dankausprüche, welche neuerdings wieder Beweise liefern von der heilkräftigen Wirksamkeit des Kautschhaarbalsams Esprit des cheveux, erfunden von Gutler & Co. in Berlin, Niederlage bei **Oscar Baumann** in Dresden, Frauenstraße 10, veranlassen uns auch heute, auf denselben aufmerksam zu machen, um jeden Zweifel über die glänzenden Erfolge dieses Balsams zu widerlegen.

Es. Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, mir wiederum 2 Flacons Haarbalsam à 1 Thlr. zu lassen. Schon nach dem Gebrauch des ersten Flacons fiel das Haar nicht mehr aus. Der rheumatische Kopfschmerz, in Folge dessen mir das Haar derartig ausging, daß mein Kopf fast lahl war, ist merkwürdigerweise ebenfalls verschwunden und fällt sich gegenwärtig ein neuer kräftiger Haarwuchs ein etc.
Essen, 14. Januar 1864.

B. Roth, Dörbterwalder.

Seit einigen Wochen gebrauche ich für mein blass gewordenes Haar Ihren Esprit des cheveux, dessen vorzügliche Eigenschaften ich gern anerkenne. Das Haar ist nicht allein fester, sondern auch bei Weitem voller geworden. Bitte um 2 Flacons à 1 Thlr.
Leipzig, 17. Januar 1864.

L. Eberbeck.

ganz
Berl
D
wob
bei de
Toell
berbl
Ho
m, d
34
auf
dem
G
hat, d
Herr
berlag
abges
schon
gan
Send
John
Herr
Braun
aus de
Herr
T
gr
Die
empf
Edin
Edin
Co
Gr
einen
ner
fester
des
diese
gefä
d. H
Z
hau
Sch
empf
Gr